

LEITARTIKEL

Kompromiss mit faulen Seiten

Mit dem Tarifabschluss kaufen die Länder sich Zeit für ein Verharren in der Komfortzone

Ein Kompromiss ist ein guter, wenn beide Seiten ihn als Erfolg verkaufen können. So auch diesmal bei der Einigung für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst der Bundesländer. Von Planungssicherheit sprach Berlins SPD-Finanzsenator Matthias Kollatz, Verhandlungsführer der Arbeitgeberseite. Und Verdi-Chef Frank Bsirske jubelte: Das sei das beste Ergebnis seit vielen Jahren – es gilt zunächst für 15 Bundesländer, Hessen dürfte sich aber Ende März anschließen. Insgesamt acht Prozent mehr Geld verteilt auf 33 Monate soll es geben. Die Finanzminister können nun für die Jahre 2019, 2020 und 2021 gelassen planen. Die höheren Personalausgaben sind trotz des Verbots der Netto-neuverschuldung handhabbar. Denn erstens haben die Länder zuletzt von kräftigen Steuer-mehreinnahmen profitiert. Zweitens wird sich das in diesem Jahr fortsetzen – die Wirtschaft



FRANK-TH. WENZEL
ksta-politik@dumont.de

die Teuerung aufgezehrt. Und die 1,4 Prozent im Januar 2021 dürften unter dem Strich sogar zu Reallohnverlusten führen.

Da drängt sich die Frage auf, ob mit den acht Prozent erreicht wird, was Ökonomen, Gewerkschafter und auch Politiker erhoffen: dass der öffentliche Dienst als Arbeitgeber attraktiver gemacht wird, zumal Nachwuchs dringend gebraucht wird. Zwar gehört zum Kompromiss, dass es für Pflegekräfte, wo die Personalnot am größten ist, zusätzlich 120 Euro brutto monatlich mehr gibt. Doch es darf stark bezweifelt werden, dass junge Menschen, die sich auf Mathematik und Physik verstehen, nun massenhaft Jobangebote bei Daimler oder Google ausschlagen und in den Schuldienst gehen, weil Lehrer etwas mehr verdienen. Dabei macht die Bildung die wichtigste Aufgabe der Landesregierungen aus, und sie wird in den nächsten Jahren noch deutlich an Relevanz gewinnen.

Allenthalben werden die Aufgaben des öffentlichen Dienstes mit rasanter Geschwindigkeit anspruchsvoller und komplexer. Mit dem Tarif-Abschluss aber können die Landesregierungen für mindestens drei Jahre in ihren Komfortzonen verharren. Das Fatale daran ist: Antworten auf extrem wichtige grundsätzliche Fragen, die eigentlich keinen Aufschub erlauben, werden vertagt: Wie kann der öffentliche Dienst im Zeitalter der Digitalisierung effizienter werden? Wie kann Daseinsvorsorge nachhaltig gestemmt werden? Und wie sinnvoll ist in diesem Kontext die finanzielle Selbstknebelung mittels Schuldenbremse?

Aus dieser Perspektive ist der Kompromiss ein fauler.

KOMMENTAR

Prädikat dümmlich

Kramp-Karrenbauer witzelt über Intersexuelle

Sie hätte gewarnt sein können. Zu Bernd Stelters Verstoß gegen einen ungeschriebenen Artikel im Grundgesetz (Keine Witze über Namen) wollte sich die vom Kölner Büttnerredner auf die Schippe genommene Doppelnamen-Trägerin Annegret Kramp-Karrenbauer ausdrücklich nicht äußern. Dagegen nimmt die CDU-Chefin den Mund sehr wohl voll, wenn es gegen Minderheiten geht, die ihr offenbar als nicht sonderlich schützenswert erscheinen. Es sei die „Latte-Macchiato-Fraktion“, die Toiletten für das dritte Geschlecht einführe, für Männer mithin, „die nicht wissen, ob sie noch stehen dürfen beim Pinkeln oder schon sitzen müssen“.

Die Zuhörer beim „Stockacher Narrengericht“ reagierten mit Gelächter und Applaus. Ein Versuch, wie bei Stelters Rede in



JOACHIM FRANK
joachim.frank@dumont.de

Köln die Bühne zu entern, ist nicht überliefert. Schade eigentlich. Es wäre interessant gewesen zu hören, wie Kramp-Karrenbauer Kritik konterte hätte.

Ihr Witzchen über Intersexuelle verdient die Prädikate erstens dümmlich, zweitens unappetitlich, drittens kulturkämpferisch. Angela Merkels Nachfolgerin an der Spitze der CDU modelliert konsequent ihr Profil der konservativen Frontfrau. Ein ums andere Mal nimmt sie sich dafür die Themenfelder Sexualität und Geschlechterverhältnis vor. Das verspricht maximale Emotionalisierung bei minimaler politischer Relevanz. Insofern pappt auf Kramp-Karrenbauers Redemanuskript noch ein viertes Prädikat: populistisch. Und damit will sie Kanzlerin werden. Die Wähler können gewarnt sein.



Schlechte Aussichten für den Wolf

Heiko Sakurai

REZENSION

So tickt Deutschland

Stephan Grünewald legt eine originelle Psycho-Analyse der Nation vor

Parteienforscher legen die Innereien des politischen Betriebs offen, Politologen analysieren Entscheidungsprozesse, Machtkonstellationen und Interessenkonflikte. Der Psychologe geht noch einen Schritt weiter. Er fragt nach den Motiven hinter den Motiven gesellschaftlicher Entwicklungen, an denen wir unmittelbar teilhaben. Deshalb geben seine Antworten auch Aufschluss über uns selbst. Das macht den Charme auch des neuen Buchs von Stephan Grünewald aus. Indem er uns sagt, „wie Deutschland tickt“, erklärt er uns, wie wir selber ticken. Dabei erweist sich Grünewalds „Wir“ nicht als dreistes Planieren eines zerklüfteten sozialen Reliefs, auf dem der Autor dann schnell sein Gedankengebäude hochziehen könnte. Vielmehr setzt Grünewald darauf, dass es bei aller Unterschiedlichkeit von persönlichen Lebenslagen und Einstellungen gemeinsame Muster, kollektive Prägungen gibt.

Grünewald hat für seine Psycho-Analysen eines „aufgewühlten Landes“ und für seine originellen, auch sprachlich souverän präsentierten Befunde einen entscheidenden Vorteil: Sie beruhen auf Tausenden Tiefen-Interviews seines Kölner „rheingold“-Instituts für qualitative Markt- und Medienforschung. Leser des „Kölner Stadt-Anzeiger“ kennen Grünewalds monatliche Kolumne zu „deutschen Zuständen“. Darin hat der Autor schon manche These in Kurzform vorgestellt, die er nun ausführlicher und einem großen Zusammenhang darbietet.

Nicht von ungefähr stehen die Kapitel über den Verlust des „inneren Kompasses“ und den „digitalen Größenwahn“ als Problemanzeige im Zentrum des Buchs. Sie gehören zweifellos zum Erhellendsten, was seit dem Aufkommen von Begriffen wie „German Angst“ und „Wutbürgerium“ über die Befindlichkeiten der Deutschen geschrieben worden ist. Grünewald zeigt auf, wie die „entfesselte Beliebigkeit“ einer von Ideologie- und Moraldiktaten befreiten Gesellschaft umschlägt in ein Gefühl von Haltlosigkeit.

Das Mängelwesen Mensch halluziniert sich mit Hilfe des Smartphones in Tagtraumphantasien der Allwissenheit, der Allmacht und der Selbstperfektion im digitalen „AppSolutismus“. Doch unausweichlich folgt das Erwachen in der analogen Ohnmacht mit einem Kater, gegen den es kein Alka-Seltzer gibt. „Wir werden unser Menschenbild ändern müssen“, so Grünewalds vielleicht steilste Schlussfolgerung.

In stimmiger Korrespondenz hierzu stehen Studien über Männer, Mütter sowie Kindheit und Jugend. Aus den Rollenversicherungen des Einzelnen ergeben sich so umstandslos wie folgerichtig Erklärungen für politische Verwerfungen im „Auenland“. Diese oft verwendete Bezeichnung hat Grünewald bei J.R.R. Tolkien entlehnt. Mit sanfter Ironie will er sagen: Es geht uns gut; besser, als wir denken. Aber jenseits von Auenland droht „Grauenland“ (eine Grünewald'sche Wortschöpfung) mit allerhand tatsächlichen und vermeintlichen Gefahren: Globalisierung, Digitalisierung, Islamismus, Terror, Krieg ... Passend zur Entstehungszeit des Buchs stellt Grünewald besonders auf die weltweite Migration ab, die bei uns – buchstäblich – als „Flüchtlingskrise“ angekommen ist. Diese habe, wie Grünewald einleuchtend erklärt, „das Unfassbare, das schon lange unser Auenland bedroht, fassbar“ gemacht.

Aus „Grauenland“ aber kann und soll „Trauenland“ werden – eine Welt der Chancen und Möglichkeiten. Eine Hilfestellung dazu bietet Grünewald im Schlussteil. Unter anderem plädiert er für den Mut zum Streit und zum Perspektivwechsel. Auch forciert er das Ausbrechen aus dem deutschen Zweckpessimismus einer „ewigen Gegenwart“, in der angesichts mutmaßlicher Verschlechterungen am besten alles so bleibt, wie es ist. „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“, frotzelt Grünewald, wendet seine Hesse-Verballhornung aber ins Konstruktive: „Der schöpferische Zweifel kann im besten Sinn ein Motor sein, der den Einzelnen und das Land immer wieder antreibt.“ Mit seinem Buch steht Grünewald als Coach der Nation bereit.



ZUR PERSON – BUCHVORSTELLUNG IN DER KÖLNER STADTBIBLIOTHEK

Stephan Grünewald, geboren 1958, ist Mitbegründer und Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts für qualitative Markt- und Medienforschung. Seine regelmäßige Kolumne im „Kölner Stadt-Anzeiger“ widmet sich unter dem Titel „Deutsche Zustände“ gesellschaftlich relevanten Themen.



Sein neues Buch „Wie tickt Deutschland? Psychologie einer aufgewühlten Gesellschaft“ kommt am Mittwoch in den Buchhandel. Verlag Kiepenheuer & Witsch, 318 Seiten, 20 Euro.

Zusammen mit Stefanie Junker (Moderation) stellt Stephan Grünewald sein Buch in der Kölner Stadtbibliothek vor. Mittwoch, 13. März, 19 Uhr. Josef-Haubrich-Hof 1. Eintritt 8 Euro (erm. 6). Karten über Költicket und an der Abendkasse.

KOMMENTAR

Kein Happy End

Wölfe zum Abschuss freizugeben, ist keine Lösung

VON THORALF CLEVEN

Vor Jahren ging ein Stau- nenen durch Deutschland, als nach Jahrzehnten wieder Wölfe zwischen Rhein und Oder siedelten. Inzwischen ist die Art, die quasi aus dem Märchen stammte, zum Problemfall geworden. Und warum? Weil die Tiere sich wie wilde Tiere auf- führen und auf der Nahrungssuche auch nicht vor Nutztieren des Menschen haltmachen.

Was nun passiert, hört sich für einige wie das Happy End aus einem Märchen an: Die wackere Umweltministerin ändert das Gesetz, damit Wölfe in Deutschland leichter abgeschossen werden können. In Wahrheit ist das aber kein gutes Ende, sondern die denkbar schlechte Pointe für eine Politikerin, deren Job der Naturschutz ist.

Der Wolf ist eine streng geschützte Art. Gesunde Tiere dürfen weder getötet noch verletzt werden, bei Missachtung drohen hohe Geldbußen oder sogar Haftstrafen. Nur Gefahren- oder Notstandssituationen rechtfertigen eine Tötung. Sind diese tatsächlich permanent gegeben? Für Einzelfälle gibt es entsprechende Lösungen. In Niedersachsen und Schleswig-Holstein werden sie bereits praktiziert.

Aber bei allem Verständnis für die Sorgen und finanziellen Schäden von Tierhaltern: Der Griff zum Gewehr kann keine generell geeignete Lösung sein, wenn durch die allmähliche Wiederherstellung eines natürlichen Gefüges im Ökosystem Probleme entstehen. Was sollten wir sonst perspektivisch mit Luchs, Biber oder Otter machen? Auch abknallen? Richtet die Natur Schaden an, gibt es in anderen Fällen Entschädigungen. So sollten wir es auch beim Wolf halten.

Kölner Stadt-Anzeiger

KÖLNISCHE ZEITUNG

Herausgeber: Prof. Alfred Neven DuMont f, Christian DuMont Schütte, Isabella Neven DuMont.
Chefredakteur: Carsten Fiedler.
Stellvertreter: Lutz Feierabend, Rudolf Kretz (Schmalenberg, Claudia Lehnen; **Wirtschaft:** Thorsten Breikopf; **Sport:** Christian Lör (komm.); **Kultur:** Frank Olbert; **Magazin:** Maria Dohmen; **Chefreporter:** Peter Berger, Petra Pluwatsch, Karlheinz Wagner; **Art Director:** Nikolas Janitzki; **Produktion:** Klaus Schröder. Alle verantwortlich und wohnhaft in Köln.
Hauptstadtbüro: Gordon Repinski (Ltg.), Steven Geyer (stv.), RND Berlin GmbH.
GF: Wolfgang Büchner, Uwe Dulias
Auslandsvertretungen: Paris: Birgit Holzer, London: Katrin Pribyl; Washington: Karl Doemens; Brüssel: Damiir Fras; Moskau: Stefan Scholl; Tel Aviv: Anja Reich; Rom: Regina Kerner; Athen: Gerd Höhler; Istanbul: Frank Nordhausen; Johannesburg: Johannes Dieterich.
E-Mail Redaktion: ksta-redaktion@dumont.de; Fax Redaktion: 0221/224 2524
Verlag: M. DuMont Schauberg – Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & CoKG, 50590 Köln, Neven DuMont Haus, oder Amsterdamer Straße 92, 50735 Köln Postbank Köln, IBAN: DE90 3701 0050 0000 2505 05.
Geschäftsführer: Philipp M. Froben, Carsten Groß (Lessermarkt), Karsten Hundhausen (Mediaverkauf).
Mediaverkauf: MVR Media Vermarktung Rheinland GmbH; Matthias Lützenburger
Ein Unternehmen des Medienhauses DuMont Rheinland.
Das Bezugsgeld enthält 7 % Mehrwertsteuer. Freitags mit Prisma, TV-Magazin zur Zeitung.
Gültig Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 2019 und unsere Allgemeinen und Zusätzlichen Geschäftsbedingungen. Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit gesetzlich zulässig, ist Köln. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Druck: DuMont Druck Köln GmbH & Co. KG. Für die Herstellung des Kölner Stadt-Anzeiger wird Recycling-Papier verwendet.
Abonnement-Service
Tel. 0221 / 92586420, Fax 0221 / 224-23 32
E-Mail: abo-kundenservice.koeln@dumont.de
Anzeigen-Service
Tel. 0221 / 92586410, Fax 0221 / 224-24 91
E-Mail: anzeigen.koeln@dumont.de
Diese Zeitung wird unter Verwendung von Google-Fonts hergestellt.
Kölner Stadt-Anzeiger online: www.ksta.de